

# Karl Maria von Webers württembergische Beziehungen

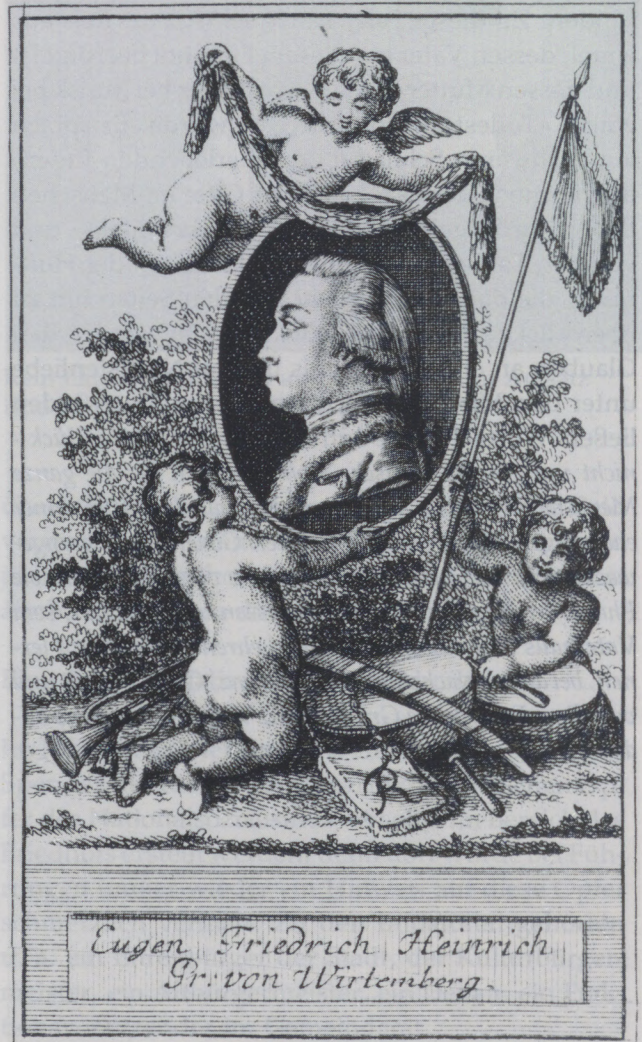
Meinrad Frhr. v. Ow

Am 18. Dezember sind es 200 Jahre her, daß Karl Maria von Weber in Eutin in Holstein das Licht der Welt erblickte. Der Herkunft nach war er Alemanne. Seine Mutter kam aus Markt Oberdorf in Bayrisch Schwaben, sein Vater Franz Anton stammte aus Zell im Wiesental im südlichen Schwarzwald, wo der Großvater Fridolin die Besitzungen der Freiherren von Schönau verwaltet hatte. Sein Onkel Fridolin der Jüngere ist später der Schwiegervater Mozarts geworden. Kurz nach der Geburt des kleinen Karl gab Franz Anton von Weber seine Stelle als Eutiner Stadtmusikus auf, um seiner Abenteurernatur zu folgen und mit der von ihm gegründeten *von Weberschen Schauspielergesellschaft* durch Deutschland zu ziehen. Den Adel hat er sich wohl selbst zugelegt, denn ein Nachweis dafür ist nirgends zu finden.

Am Hof des Herzogs Eugen von Württemberg-Öls in Schlesien

Karl Maria von Weber behielt die unstete Lebensweise seiner Jugend auch später bei, wozu die Zeit der Kriegswirren und des politischen Umbruchs noch einiges beitrug. Sein Leben führte ihn so auch in mancherlei schicksalhafte Beziehungen zu Württemberg und zu Württembergern. Diese Beziehungen nahmen ihren Anfang im Jahre 1806 in Karlsruhe in Schlesien, der Residenz des Herzogs Eugen von Württemberg (1758–1822), der 1793 das Erbe der ausgestorbenen Herzöge der Linie Württemberg-Öls angetreten hatte. Der Herzog zeichnete sich nicht nur als schneidiger Kavallerieoffizier unter Friedrich dem Großen aus, sondern war auch ein großzügiger Förderer von Kunst und Musik und dazu ein begabter Oboist. Eines der vielen Kavaliershäuser des Schlosses hatte er zum Theater umbauen lassen, für das er ein kleines, aber leistungsfähiges Orchester hielt. Jeden Donnerstag und Sonntag fanden Konzerte, jeden Mittwoch und Samstag Opern- oder Theateraufführungen statt; danach wurden meist alle Künstler und Schauspieler zur herzoglichen Tafel geladen. Zu den Vorstellungen hatte jedermann freien Zutritt, wenn nicht gerade eine Wohltätigkeitsveranstaltung angesagt war. Im Sommer 1806 erhielt der Herzog in Ludwigsburg, wohin er sich mehr pflichtschuldig als freiwillig begeben hatte, um seinem Bruder Friedrich zur neu erlangten Königswürde zu gratulieren, durch Vermittlung einer Hofdame der Herzogin ein Schreiben Webers. Er bat darin um die Protektion

des Herzogs für seine weitere Künstlerlaufbahn, denn er hatte gerade nach vielfachen Spannungen seinen Posten als Operndirigent in Breslau aufgeben müssen. Ohne zu zögern, nahm der damals 48jährige Herzog Eugen den jugendlichen Karl Maria von Weber mit samt seinem Vater und seiner Tante Adelheid als Gast in Karlsruhe auf, um ihm eine schöpferische Zeit ohne materielle Sorgen und ohne berufliche und private Ablenkung zu ermöglichen und gleichzeitig einen tüchtigen Kapellmeister zu gewinnen. Weber wohnte in einem der Kavaliershäuser, bekam das Frühstück von einem Schloßdiener gebracht und nahm die übrigen Mahlzeiten an der herzoglichen Tafel ein. In Karlsruhe sind seine beiden Sinfonien in C-Dur und die Urfassung des später in München umgearbeiteten Konzertinos für Horn mit Orchester op. 45 entstanden. Die beiden Sinfonien waren speziell für das Carlsruher Hoforchester komponiert, denn es fehlen die





dort nicht besetzten Klarinetten, während Oboe und Horn im Vordergrund stehen.

Weber fand in dem 18jährigen Sohn seines Gastgebers, Herzog Eugen dem Jüngeren (1788–1857), einen begabten Schüler, dessen Kompositionen er für das Klavier überarbeitete. Herzog Eugen d. J., der später als Stratege und Truppenführer eine hervorragende Rolle in der russischen Kriegsgeschichte spielen sollte, hat zwei Jahre danach – durch Weber angeregt – neben anderen Kompositionen die Oper *Geisterbraut* komponiert, die nach einer Überarbeitung im Jahre 1842 27mal in Breslau mit Erfolg aufgeführt wurde. 1880 im Hoftheater in Stuttgart gegeben, hatte diese Oper allerdings keinen Erfolg mehr; der Theaterchronik nach, weil der Geschmack des Publikums durch die Wagnersche Richtung mittlerweile in eine ganz andere Bahn gelenkt war.

#### Anregungen zum «Freischütz» und Abschied vom schlesischen Carlsruhe

Vor allem aber verdankte Karl Maria von Weber dem Aufenthalt in Carlsruhe, das erst um 1750 auf einer Rodung inmitten dichter Wälder entstanden war, die Anregungen zum *Freischütz*. Seine Wanderungen durch die Wälder, durch die Auen und seine Begegnungen mit Förstern, Jägern und Bauern gaben ihm die Impulse für die volkstümliche Handlung und die Melodien dieser ersten deutschen Oper im Geiste der Romantik.

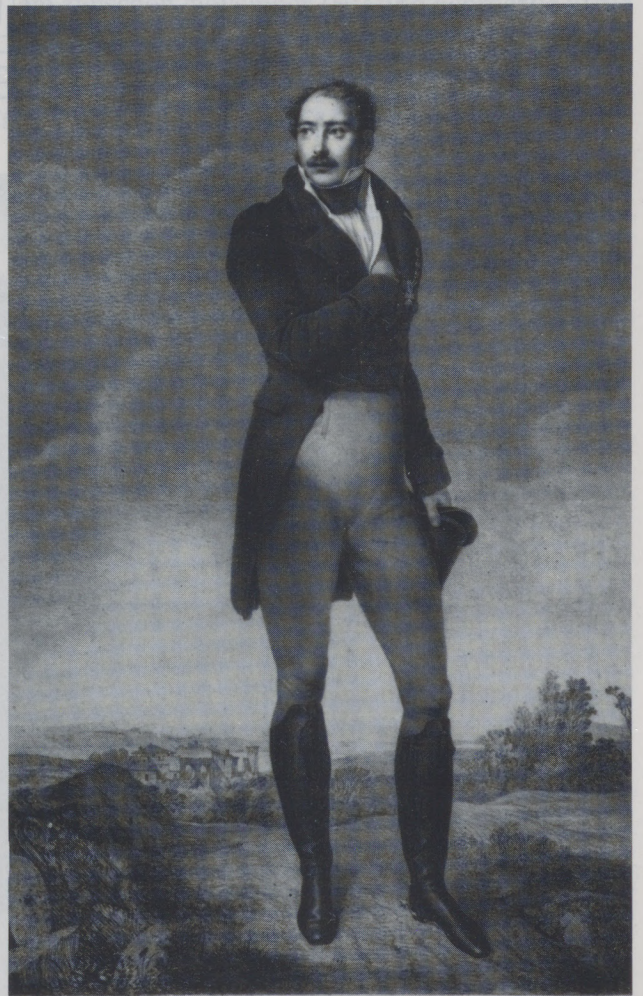
Doch das Carlsruher Idyll währte nicht lange. Schon im September 1806 wurde Webers Gastgeber als preußischer General zur Armee abgerufen, im November folgte sein Sohn Eugen dem Ruf des Zaren zu den russischen Truppen in Polen. Theater und Orchester blieben zwar noch bis 1809 zusammen, traten aber angesichts der desolaten Verhältnisse in dem für Preußen unglücklich verlaufenden Krieg gegen Frankreich nur mehr selten in Aktion. Unter dem Kommando des französischen Generals Vandamme stehende württembergische Truppen besetzten im preußischen Schlesien die Gegend von Carlsruhe. Sie schonten zwar den Privatbesitz des Bruders ihres Königs, obwohl er auf der gegnerischen Seite stand; ihre Inquartierungen und Requisitionen, ihre vielfachen Übergriffe und Zügellosigkeiten bedeuteten aber eine schwere Last für die Bevölkerung. Karl Maria von Weber litt unter den drückenden Verhältnissen und beschloß, Schlesien zu verlassen. Wieder war es Herzog Eugen, der ihm zur Seite stand und ihm bei seinem Bruder Ludwig in Stuttgart eine Stelle als Sekretär vermittelte. Darüber hinaus empfahl er ihn am 22. Februar 1807 als

Künstler einem einflußreichen Mann am Hofe des Königs mit nachstehendem Schreiben:

*Hochwohlgeborne Herr, Besonders Vielgeehrter Herr Kammerherr,*

*der Herr Baron von Weber wird die Ehre haben Ew. Hochwohlgeboren gegenwärtiges Schreiben zu überreichen. Ich bin so frei Ihnen diesen jungen Künstler in der Musik und eigener Composition, da er auf seiner Reise auch nach Stuttgart zu kommen den Plan hat, bestens zu empfehlen. Er ist überall mit Beyfall aufgenommen worden, und wünscht das Glück zu haben Sich auch da dem Hofe zu produciren. Seine Absicht kann er am sichersten durch Ihre gütige Einleitung erreichen. Da Sie competender Beurtheiler sind, daß gewisse Aufmunterungen zur Vervollkommnung der Künste und Wissenschaften führen, so darf ich mich schmeicheln, daß Sie sich dieses jungen talentvollen Künstlers, der dabei ein äußerst bescheidener Mann ist, gütig annehmen und Ihre Protection schenken werden. Ich werde dafür mit dankbarer Hochachtung stets seyn*

*Ew. Hochwohlgeborenen Ergebener Freund und Diener  
Eugen*



*Prinz Eugen*



# Recitativ und Arie der Lenore.

aus

dem 2. Akt der Oper: Die Geisterbraut.

von

Herzog Eugen von Württemberg.

(leidenschaftlich)

Sono.  
re.

Ciano.

forte.

Bist um-bren Wil-kom? o-der

Allegro

ff.

Karl Maria von Weber als «Geheimer Sekretär» am Stuttgarter Hof

Weber verließ das schlesische Carlsruhe am 23. Februar 1807, feierte zehn Tage lang in Breslau Abschied von seinen Freunden und Freundinnen, knüpfte in Sachsen neue Verbindungen an und gab in Bayreuth, Erlangen, Nürnberg und Ansbach Konzerte, bevor er am 17. Juli in Stuttgart eintraf und seine Stelle als *Geheimer Sekretär* des Herzogs Ludwig (1756–1817) antrat. Weber verbrachte zweieinhalb Jahre in Stuttgart –, in wenigen Orten hatte es ihn so lange gehalten. Doch die Zustände am Hof waren für den sensiblen, leichtsinnigen und überschäumenden Einundzwanzigjährigen alles andere als vorteilhaft. Der Sturm der Zeit, der Wechsel der herrschenden Mächte und des Kriegsglückes, die Unsicherheit der politischen Verhältnisse und des Eigentums und das schlechte Beispiel des Hofes verschoben die Begriffe von Recht und Moral. Geld, Einfluß, Vergnügen und gesellschaftliche Anerkennung standen im Vordergrund.

Weber hatte die Privatkasse und die Korrespondenz seines Herzogs zu führen, der weit über seine Verhältnisse lebte, Schulden machte und dunkle Privatgeschäfte betrieb. Am ärgerlichsten waren ihm die

Verhandlungen mit dem König, dem er immer wieder unangenehme Nachrichten oder Bitten um Hilfe aus Geldnot im Auftrag seines Dienstherrn überbringen mußte. Nachdem ihn König Friedrich einmal mit einer Flut von Verwünschungen entlassen hatte, sprach ihn auf dem Flur eine alte Frau an und fragte nach der Wohnung der Hofwaschfrau. Karl Maria von Weber deutete auf die Türe des königlichen Kabinettes und gab ihr zur Antwort: Da wohnt die königliche Waschfrau! Die Frau trat ein und wurde vom König, der alte Frauen nicht leiden konnte, schroff angefahren, worauf sie zu ihrer Entschuldigung vorbrachte, ein junger Herr hätte ihr den Weg zur «königlichen Waschfrau» gewiesen. Der König ahnte den Zusammenhang und ließ Weber eine Zeitlang in den Arrest sperren, den dieser dazu nutzte, das Lied *Ein steter Kampf ist unser Leben* zu vertonen.

Anfang 1808 konnte Karl Maria von Weber die geschäftlichen Pflichten abgeben, nur die Verwaltung der Privatschatulle des Herzogs Ludwig blieb ihm weiter überantwortet. Dafür erteilte er dem Prinzen Paul und zwei kleinen Töchtern seines Brotherrn Musikunterricht; eine Tätigkeit, die ihm endlich mehr Zeit zum Komponieren ließ. Auch fand der Musiker dank seinem jugendlichen Charme und lie-



benswürdigen Naturell Zugang zu den verschiedensten Kreisen der Stuttgarter Gesellschaft: zum Familienkreis kultivierter Männer des Geistes- und Kunstlebens ebenso wie zu den ausgelassenen Kneipen und Trinkgelagen lebenslustiger junger Künstler, Hofkavaliere und Offiziere bei Wein, Weib und Gesang.

1809 hielt Weber seine Ansicht über den gegenwärtigen Zustand der Kunst und Literatur in Stuttgart fest: *Unstreitig haben wenige Städte in Deutschland sich so vieler vorzüglicher Köpfe und Talente in ihren Ringmauern zu erfreuen als Stuttgart, wo der stille bescheidene Gast in sich selbst fortwirkt und, zufrieden mit seiner Wissensfülle, wenig nach Prunk und Ruf von außen strebt und wo um desto mehr die eigene Kraft und das Streben nach oben erkannt und hervorgezogen zu werden verdient. (. . .) Es ist freilich auch schwer, das Gute in Stuttgart zu finden, weil kein öffentlicher Vereinigungspunkt irgendeiner Art Gelegenheit darbietet, die Bewohner kennenzulernen, und keinem Freunde ist es daher zu verübeln, wenn er mit der schiefsten Ansicht Stuttgart verläßt.* Über das Theater urteilt Karl Maria von Weber: *Es ist trotz des rühmlichen Fleißes des Direktors aus tausend Ursachen nicht imstande, bloß die Bahn des wahrhaft Guten und*

*Schönen zu wandeln, sondern kann teils zur Füllung der Kasse, teils aus anderen Rücksichten beinahe nur geben, was gefällt. Liebhabertheater, Liebhaberkonzerte existieren hier gar nicht. Fremde Künstler finden ihre Rechnung nicht, ihre Besuche werden immer seltener und alles ist folglich auf kleine häusliche Zirkel beschränkt. Das Publikum, entwöhnt selbst von seinem Urteil und Geschmack Gebrauch zu machen, läßt sich gehen und ist zufrieden sich amüsiert zu haben.*

Einen besonderen Einfluß übte der 23 Jahre ältere Komponist und Hofkapellmeister Franz Danzi auf Weber aus, ein gereifter Mann mit gediegenen musikalischen Kenntnissen und umfassender Allgemeinbildung. Danzi stand Weber mit Rat und Tat bei und versuchte, ihn von manchen wüsten Zechereien und hohlen Liebschaften fernzuhalten. Danzi machte ihm klar, man könne kein ganzer Künstler sein, wenn man nur ein halber Mensch ist. Trotzdem war Weber in jener Zeit als Komponist nicht untätig; in Stuttgart entstanden ein Dutzend Lieder, die Kantate *Der erste Ton*, eine Reihe von Klavierstücken, die Musik zu Schillers *Turandot* und vor allem zwischen November 1807 und Februar 1810 die Oper *Silvana*.

Carlsruhe in Schlesien: Kavaliershäuser aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Säulenvorhallen bald nach 1800.

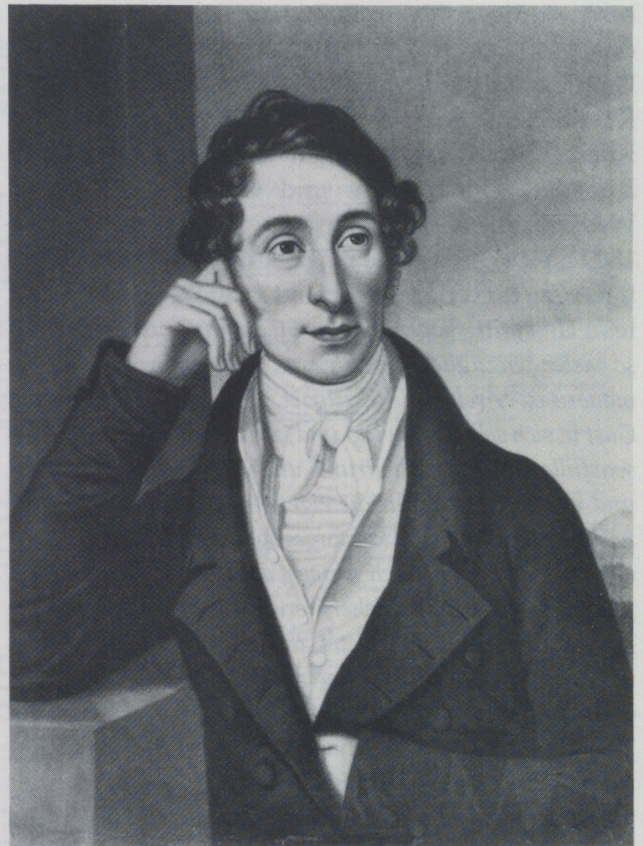




## König Friedrich verbannt Karl Maria von Weber aus Württemberg

Die Proben zur Oper *Silvana* waren gerade im Gange, als das Verhängnis eintrat, das Webers Stuttgarter Aufenthalt ein abruptes Ende bereitete. Im April 1809 war plötzlich der 75jährige Vater Franz Anton Weber bei seinem Sohn erschienen. Geistig schon etwas verwirrt, nahm er Ende des Jahres einige hundert Gulden an sich, die der junge Weber vom Herzog Ludwig zum Ankauf von Pferden in Schlesien erhalten hatte, um seine in Carlsruhe hinterlassenen Schulden zu bezahlen. Karl Maria von Weber geriet in Panik und ließ sich durch Vermittlung seines früheren Reitknechtes von einem Gastwirt namens Hönig tausend Gulden. Hönig war durch das Gerede des Vermittlers der Meinung, Webers Einfluß bei Hof könne seinen Sohn vor der Einberufung zum Militär bewahren. Als jedoch im Januar 1810 der junge Mann trotzdem eingezogen wurde, verklagte er Weber auf die sofortige Rückzahlung der inzwischen fälligen Summe. Die Sache kam zur Kenntnis des Königs, der Weber am 9. Februar während einer Orchesterprobe für die Oper *Silvana* im Theater verhaften ließ. Sechzehn Tage blieb er, von der Außenwelt abgeschnitten, in Haft. In der anschließenden Verhandlung konnte Weber nachweisen, daß die von Hönig geliehene Summe nicht mit einem illegalen Freikauf im Zusammenhang stand. Auch der Vater Webers entlastete seinen Sohn, indem er seine Verfehlungen aufdeckte. Der König andererseits scheute einen Prozeß, bei dem die in Württemberg praktizierten Bestechungen, um die Einberufung zum Militärdienst zu umgehen, zur Sprache gekommen wären, und beschloß, Weber aus seinem Land zu verbannen. Dem standen jedoch 42 Gläubiger Webers mit ihren Ansprüchen in einer Gesamthöhe von 2500 Gulden entgegen, die baten, ihn als zahlungsunfähigen Ausländer in Haft zu behalten. Karl Maria von Weber erreichte schließlich durch das Versprechen, seine Schulden nach und nach abzuführen, ihren Verzicht auf diese Forderungen. Am 26. Februar 1810 brachten Gendarmen Vater und Sohn Weber zum Grenzübergang Fürfeld. Die beiden bekamen die Weisung mit, nie wieder württembergischen Boden zu betreten.

Von Fürfeld aus zogen sie nach Mannheim weiter, wo Karl Maria von Weber dank der Empfehlungsschreiben seines dort beheimateten treuen Freundes Danzi freundliche Aufnahme fand. Die sechzehn Tage Einzelhaft und die Ausweisung bildeten jedoch einen Wendepunkt in seinem Leben. Er nahm Abschied nicht nur von Stuttgart, sondern



Karl Maria von Weber (1786–1826), Gemälde von Karoline Bardua. Berlin, Nationalgalerie.

auch vom Leichtsin, von der Zerfahrenheit und dem Übermut seiner Jugendjahre und reifte zum schöpferischen Künstler, der seine Talente und seine ganze Kraft in den Dienst seines Schaffens stellte.

Im Sommer des folgenden Jahres versuchte Weber unklugerweise, auf der Reise von München in die Schweiz bei Ravensburg ein Stück württembergischen Gebietes zu durchqueren in der Erwartung, seine Verbannung sei dort unbekannt. Doch er wurde erkannt und arretiert. Der Leiter des Grenzamtes schickte eine Stafette nach Stuttgart, um die Weisungen seiner Behörde einzuholen. Weber sah sich schon auf dem Hohenasperg einsitzen, als endlich fünf Tage später der Befehl kam, ihn unverzüglich über die Grenze nach Meersburg zu schaffen. Nie wieder hat Weber den Versuch gemacht, württembergischen Boden zu betreten.

Julius Benedikt aus Stuttgart wird Webers Schüler in Dresden

Es dauerte fast zehn Jahre, bis Karl Maria von Weber wieder mit einem Schwaben in engeren Kontakt kam. Ende Februar 1821 erhielt Weber, damals Ka-



pellmeister in Dresden, Besuch aus Stuttgart. Der wohlhabende jüdische *Bankhüusler* Moses Benedikt, der mit seinem Bruder Löw in der Königstraße 38 ein Bankgeschäft betrieb, war mit seinem 16jährigen Sohn Julius nach Dresden gekommen, um Weber zu bitten, ihn in der Tonkunst weiter auszubilden. Weber, damals enttäuscht über den geringen Erfolg seiner Bemühungen um die deutsche Musik, lehnte zuerst ab, fand sich dann aber auf Grund der offensichtlichen Begabung und des gewinnenden Auftretens des jungen Mannes sowie durch die Fürsprache seiner bisherigen Lehrer, des Stuttgarter Hofkapellmeisters Abeille und des in Weimar wirkenden Johann Nepomuk Hummel, bereit, ihn in die Lehre zu nehmen.

Diese Begegnung hat Julius Benedikt später als Biograph Webers mit folgenden Sätzen beschrieben: *Nie werde ich den Eindruck vergessen, den die erste Begegnung mit Weber mir machte. Ich stieg die alles andere als bequeme Treppe seines bescheidenen Hauses am Altmarkt hinauf und fand ihn an einem Tisch sitzend mit dem Klavierauszug zum «Freischütz» beschäftigt. Die tödliche Krankheit, die ihn dahinraffen sollte, hatte schon seine edlen Züge gezeichnet; die vortretenden Backenknochen und überhaupt die gänzliche Abmagerung sprachen eine bedredte Sprache. Aber in seinen klaren blauen Augen, in dem milden Ausdruck seines Mundes und besonders im Ton seiner schwachen aber melodischen Stimme lag ein Zauber, der alle unwiderstehlich anzog, die ihm nahekamen. Weber sollte seinen Entschluß nicht bereuen; er gewann in Julius Benedikt seinen talentvollsten Schüler und begabtesten Interpreten seiner Werke und Lehren. Er nahm den 18 Jahre Jüngeren wie einen Sohn im Hause auf und ließ ihn in das Innerste seines Schaffens blicken.*

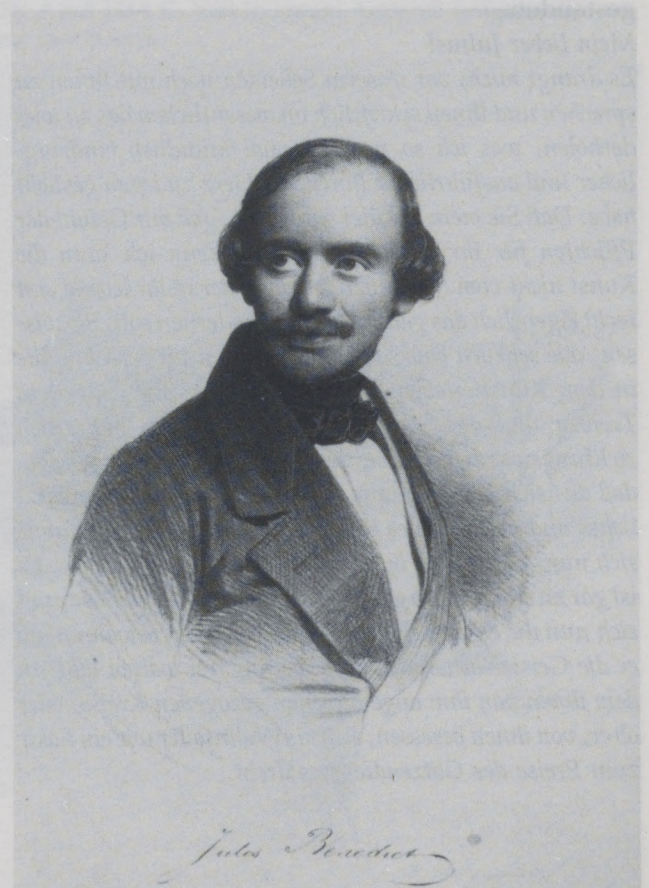
Schon ein halbes Jahr später nahm Karl Maria von Weber seinen Schüler nach Berlin zur Einstudierung des *Freischütz* mit, dessen triumphale Uraufführung am 18. Juni 1821 stattfand. In diese Zeit fiel auch ein Besuch Julius Benedikts im Hause des Bankiers Mendelssohn, wo er auf dem Klavier Melodien seines Lehrers vorspielte und wenige Tage darauf zu seiner Überraschung erlebte, wie Felix, der zwölfjährige Sohn des Hauses, diese Stücke vollendet aus dem Gedächtnis wiedergab.

Zurück in Dresden nahm die Ausbildung Benedikts ihren Fortgang, über den Weber dem besorgt sich erkundigenden Vater in Stuttgart mehrfach schriftlich berichtete: *Mein guter Julius macht mir viel Freude und ich hoffe, daß Zeit, ernstes Studium und Fleiß mit seinen übrigen Geistesgaben und wirklichem Talent verbunden, der Welt einst einen tüchtigen Künstler geben werden. Die lange Trennung von dem teuren Sohn muß Ihnen allerdings höchst schmerzlich sein; aber ich halte es für*

*meine Pflicht, Sie dringend darauf aufmerksam zu machen, ja nichts halb zu tun, um sich doppelte Freude und Beruhigung fürs ganze Leben in jetziger Entsagung zu versichern. Das ernste, tiefe Studium der Kunst kann nur langsam und stufenweise fortschreiten und dadurch innere Sicherheit begründen. Es ist eben das traurige Zeichen der Zeit, daß alles sich mit der Oberfläche begnügt und, der Schule zu früh entlaufen, dann in ewig unsicherem Schwanken nach Effekten hascht, die eben so schnell wieder vergehen als sie unbegründet entloderten.*

#### Weber und Benedikt besuchen Beethoven

Einen Teil des Jahres 1822 verbrachten Karl Maria von Weber und Julius Benedikt in Wien, wo am 25. Oktober Webers Oper *Euryanthe* ihre Uraufführung erlebte. Beethoven, den sie mehrfach besuchten, nahm regen Anteil an Webers Arbeit und bedauerte, daß er infolge seiner Taubheit den Erfolg der neuen Oper nicht miterleben konnte. Von Benedikt besitzen wir eine anschauliche Beschreibung von Beethovens Behausung: *Alles war in der entsetzlichsten Unordnung: Noten, Geld, Kleider lagen auf dem Fußboden, das Bett war ungemacht, zerbrochene Kaffeetassen standen auf dem Tisch, das offene Pianoforte, in dem kaum eine Saite mehr ganz war, dick verstaubt, und er selbst in einen schäbigen alten Morgenrock gehüllt.*





Nach einem Empfang durch den Kaiser Franz kehrte Weber nach Dresden heim. Benedikt blieb noch eine Zeitlang in Wien, um ein wachsames Auge auf die weiteren Aufführungen der Oper *Euryanthe* zu halten.

1824 fand Karl Maria von Weber, es wäre Zeit für seinen Julius, eine eigene Karriere zu beginnen, und verschaffte ihm eine Stelle als Musikdirektor in Wien. Julius Benedikt nahm schweren Herzens Abschied von seinem Meister. Seine glänzende Laufbahn als Komponist, Dirigent und Klaviervirtuose führte ihn über Wien, Neapel, verschiedene Städte Deutschlands und Paris nach London, wo er sich 1835 niederließ und großes Ansehen in der englischen Gesellschaft genoß. Als *Sir Julius Benedict* von Königin Victoria geadelt, starb er dort 1890 im hohen Alter von 88 Jahren. Sein Biograph schrieb später über ihn: *Er hat die weise, nicht genug zu empfehlende Vorsicht gebraucht, als geborener Schwabe möglichst bald aus der Heimat fortzuziehen und seinen Ruhm von auswärts in seine Vaterstadt zurückstrahlen zu lassen, was viel sicherer ist als der umgekehrte Weg.*

Karl Maria von Weber, dem die Trennung von Benedikt nicht leichtfiel, schrieb ihm am 23. Juni 1824 von Dresden aus zum Abschied folgenden Brief, der den Meister als Künstler, Lehrer und Menschen treffend widerspiegelt. Sicher haben seine schmerzlichen Stuttgarter Erfahrungen bei seinen Ratschlägen Pate gestanden.

*Mein lieber Julius!*

*Es drängt mich, vor unserm Scheiden noch mit Ihnen zu sprechen und Ihnen schriftlich im wesentlichen das zu wiederholen, was ich so unzähligemal mündlich eindringlicher und ausführlicher Ihnen ans Herz zu legen gesucht habe. Daß Sie mein Schüler geworden, gab mir Gefühl der Pflichten für Ihr Wesen überhaupt, denn ich kann die Kunst nicht vom Menschen trennen, der in ihr lebend erst recht eigentlich das ganze Leben ehren lernen soll. Sie wissen, wie sehr ich jene sogenannte Genialität verachte, die in dem Künstlerleben einen Freibrief für alles zügellose Treiben und das Verletzen alles sittlichen, bürgerlich Achtungswürdigen zu besitzen glaubt. Es ist keine Frage, daß das sich Hingeben die Phantasie weckt, daß vorsätzliches und notwendiges Eintwiegen in jene bunten Träume sich nur gar zu gern in das wirkliche Leben überträgt. Es ist gar zu süß, sich so ganz gehen zu lassen – aber hier muß sich nun die eigentliche Kraft des Menschen bewähren, ob er die Geister beherrscht und sie nur frei walten läßt, in dem ihnen von ihm angewiesenen gezogenen Kreise, oder ob er, von ihnen besessen, sich als Wahntoller wie ein Fakir zum Preise des Götzendienstes dreht.*

*Um diese dämonischen Einwirkungen aber zur reinen Begeisterung zu läutern, ist beharrlicher Fleiß der erste Zauberspruch. Wie töricht ist es zu glauben, daß das ernste Studium der Mittel den Geist lähme. Nur aus der Herrschaft über dieselbe geht die freie Kraft, das Schöpferische hervor, nur vertraut mit allen schon betretenen Bahnen und frei sich auf ihnen bewegend kann der Geist neue finden.*

*Seit mehr als zwei Jahren gab ich Ihnen Unterricht. Alle Erfahrungen, die mir der Himmel erlaubt zu machen, habe ich unverhüllt Ihnen mit jener Lust dargelegt, die so gerne dem Freunde selbst ertragene Mühen erspart. Kann ich Sie nun mit der Beruhigung entlassen, daß Sie dies alles in sich aufgenommen haben? Kann ich sagen: hier steht einer, der das Seinige gelernt hat, und was nur Welt und Umstände ihm für Leistungen anmuten werden, er kann ihnen Rede stehen? Der Grund ist fest!?*

*Lieber Julius, Sie haben so viel Scharfsinn, so viel Ehrgeiz, so viel Talent, sie versündigen sich gegen Gott, Eltern, Kunst, sich und mich, wenn Sie sich ferner diesem träumerischen Forttaumeln überlassen, wenn Sie nicht lernen mit fester Beharrlichkeit und jener Ordnung, die allein eine wahrhaft ehrliebende Seele kundgibt, der Welt und in der Welt zu leben. Ihre Unzuverlässigkeit, Ihre Nichtachtung alles Versprechens und Bestimmens ist zum Sprichwort unter allen Ihren Bekannten geworden. Es ist die Zierde des Mannes der Sklave seines Wortes zu sein. Täuschen Sie sich nicht mit dem Wahn, man könnte in sogenannten Kleinigkeiten unwahr und unzuverlässig und bei bedeutenden Dingen das Gegenteil sein. Die erstern machen das Leben aus und geben dem Zuschauer den Maßstab. Die furchtbare Macht der Gewohnheit läßt später selbst den besten Willen nicht zur Tat werden.*

*Mein lieber Julius, so sehr es Sie schmerzen mag, dies alles nochmals von mir zu hören, mich kränkt es gewiß noch tiefer. Sie sind ein Teil meines Ichs geworden, Sie stehen mir so nahe, und solches muß ich Ihnen noch sagen?*

*Ich vertraue aber auf den, der alles zum Guten lenkt. In jedem Leben gibt es Wendepunkte, die für die Dauer desselben entscheiden. Lassen Sie einen solchen eintreten! Legen Sie sich einen die Kunst herausfordernden Mangel auf, setzen Sie Ihre Ehre darein, selbständig zu sein, und reichlich werden Sie sich durch Ihr Selbstgefühl für alle Entbehnungen entschädigt und belohnt fühlen!*

*Ich umarme Sie von Herzen und gebe Ihnen meine innigsten Wünsche auf den Weg mit. Mögen Sie alles hier Gefürchtete unwahr machen und mir einst von der Höhe herab die Hand reichen können. Des Himmels bester Segen über Sie von Ihrem treuen Lehrer und Freunde*

C. M. von Weber

K. Sächs. Capellmeister